

Renatus Ziegler

Reines Denken macht frei!

Befreiung durch universelle Ideen und Freiheit durch individuelle Tätigkeit

Keine Frage: Der Mensch ist frei – im Tätigkeitszustand des reinen Denkens. Ob es dem Menschen gelingt, diesen Freiheitszustand öfters herzustellen und ihn auf andere Bereiche des tätigen Denkens und Tuns zu erweitern, ist kein prinzipielles Problem, wie heutige Neurobiologen behaupten, sondern eine Entwicklungsfrage.

Die Geist-Gehirn-Debatte¹ betrifft *mich*. Behauptungen von Neurophysiologen und Philosophen zu diesem Thema sind für mich nicht an erster Stelle diskursiv-plausible Rechtfertigungen oder Widerlegungen von denkmöglichen Weltanschauungen oder von liebgewordenen Überzeugungen, sondern Zumutungen für *mein individuelles* Denken, Herausforderungen und manchmal Beleidigungen *meiner* individuellen Autonomie. Deshalb geht es mir hier nicht um akademisch-argumentative Auseinandersetzungen – so spannend und herausfordernd diese auch immer für mein logisch-spielerisches Denkvermögen sein mögen –, sondern um mich selbst, um mein denkendes Selbstverständnis, um mein erfahrbares innerstes Wesen.

Genau an dieser Stelle zeigt es sich, ob Erkenntniswissenschaft bloße Theorie oder Jugend- und Studentenphilosophie geblieben ist oder ob sie in die weitere Bewusstseinsentwicklung mitgenommen und integriert wurde und entsprechend lebendige und erlebnisreiche Konsequenzen hat. Ohne über längere Zeiträume selbständige Erfahrungen im Bereich des Denkens und Erkennens zu machen und differenziert zu verarbeiten, kommt man hier nicht auf soliden Grund. Hinweise für eine denk-empirische Bewältigung dieser Zumutungen stehen deshalb im Folgenden im Vordergrund. Bevor an eine sachgemäße Interpretation moderner neurophysiologischer Forschungsergebnisse herangegangen werden kann, müssen zumindest diese grundlegenden Einsichten kristallklar, erlebnisgesättigt und lebensvoll präsent sein.

Zunächst einmal muss man sich vom Vorurteil lösen, dass das Denken bloß ein Teilbereich des Geist-Gehirn-Problems sei. Es

Einführung

¹ »Gehirn« wird hier stellvertretend für alle Funktionen der physisch-leiblichen Organisation verwendet. Es wäre allerdings sachgemäßer, von der leiblich-seelischen Organisation zu sprechen, da in den diskutierten Prozessen immer auch seelische Anteile mit anwesend sind. Aber solche Differenzierungen übersteigen die Grenzen dieses Essays.

ist ein *Problem* im Sinne eines eventuell noch nicht in seiner Eigenart und in seinen Funktionen durchschauten Tatsachenbereichs, welcher weiterer Aufklärung bedarf. Es ist jedoch zugleich, zumindest im Prinzip, die *Lösung*, da es das Instrument *jeder* Aufklärung ist. Durch eine Auseinandersetzung mit dem Denken schafft man sich also nicht nur eine Grundlage, um das individuelle Denken zu durchleuchten, zu durchschauen, sondern man bildet sich zugleich ein Instrument aus, welches die Vorbedingung jeder weiteren Aufklärung ist, insbesondere der Aufklärung des Verhältnisses von Gehirn und Geist.

In den meisten mir bekannten Publikationen zur Geist-Gehirn-Debatte fällt auf, dass unter »Geist« in der Regel nichts spezifisch Bestimmtes verstanden wird, sondern im Wesentlichen der gesamte Erlebnisbereich (»Bewusstseinsinhalt«) des Menschen, angefangen von Sinneswahrnehmungen über Gefühle, Triebe, Begierden, Vorstellungen, Einfälle, Erinnerungen, Assoziationen bis hin zu Denkvorgängen und Erkenntniserlebnissen. Von diesem umfangreichen Spektrum an Erlebnissen wird dann eine Abhängigkeit von (neuro-) physiologischen Vorgängen behauptet. Das kann grundsätzlich nicht überraschen. Denn das erlebt und erkennt man bereits auch ohne diese Forschungsergebnisse (wenn auch noch nicht bis in die dort dargelegten Details): viele Bewusstseinsinhalte stehen in einem mehr oder weniger direkten Reiz-Reaktions-Verhältnis zu inneren und äußeren Vorgängen. So hat man etwa durchaus unterschiedliche Begierden, Wünsche und Gefühle, je nachdem man hungrig oder gesättigt, ob man müde und angespannt oder frisch und aufmerksam ist. Die Frage kann also nicht sein, ob es derartige Abhängigkeiten gibt (natürlich!), sondern ob sich »Geist« auf solche mehr oder weniger vom Leib abhängigen Erlebnisse *reduzieren* lässt.

Um es gleich vorneweg zu sagen: Diese Reduktion muss notwendig scheitern. Aber nur dann, wenn man sich einen Bereich erobert, in welchem man »Herr/Dame des Hauses« ist. Dieser Bereich kann nicht einfach vorgefunden werden – und deshalb fällt er auch den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Geist-Gehirn-Debatte nicht weiter auf –, sondern es muss erst Ordnung und Platz im Hause des Geistes geschaffen und erarbeitet werden, sowohl für seine Präsenz, als auch für seine Bewusstwerdung.

Ich möchte hier die Behauptungen von Neurophysiologen und Philosophen zur Determiniertheit (oder Belanglosigkeit) des

2 Diese Behauptungen hat schon vor einiger Zeit Hans Albert provokativ, prägnant und selbstwidersprüchlich zusammengefasst: »Eines der wesentlichen Ergebnisse dieser Untersuchungen könnte man als *These der Nicht-Existenz einer ›reinen Vernunft‹* formulieren, wenn darunter ein Denken verstanden werden soll, das im wesentlichen frei ist von allen Einflüssen vitalen, motivationalen und sozialen Charakters, so dass man für die Deutung seines Funktionierens von Faktoren dieser Art prinzipiell abstrahieren kann. ... Die Vernunft in jeder Gestalt ist ein sozial-kulturelles Zuchtprodukt auf vitaler Grundlage.« (Hans Albert: *Traktat über kritische Vernunft*, Tübingen 1991, S. 111). Sinnigerweise proklamiert hier ein denkendes Subjekt seine eigene Beschränktheit und merkt nicht, dass es dazu der Unbeschränktheit seiner eigenen Urteilskraft bedarf: Seine eigene Beschränktheit behaupten heißt, sie im selben Atemzug aufzuheben.

Geistes durch die Funktionen des Gehirns und des übrigen Leibes² nicht theoretisch (logisch) widerlegen – was weitgehend möglich, aber nicht sehr fruchtbar wäre –, sondern auf einen Geist-Bereich aufmerksam machen, in dem jeder individuell denkende und erlebende Mensch den Kern der ganzen Angelegenheit, nämlich die Frage nach der individuellen Selbstbestimmung oder Willensfreiheit, für sich selbst immer wieder von neuem beantworten kann. Dazu muss der Bereich des »Geistes« konkreter ins Auge gefasst und deutlicher in sich differenziert werden. Damit die Sachlage auch tatsächlich hier und jetzt empirisch wird und nicht theoretisch bleibt, führe ich die Untersuchungen an einem Beispiel weiter.³

Die Teile eines Ganzen können in einem räumlichen oder zeitlichen Verhältnis zueinander stehen, wie die Teile eines Kuchens beziehungsweise die Stunden eines Tages. In beiden Fällen ist das Ganze, die Einheit der Teile, nicht gleichbedeutend mit der Summe der Teile: die Einheit berücksichtigt die konkrete Komposition, die konkrete räumliche bzw. zeitliche Anordnung der Teile zu einem Ganzen. Die Summe ist eine ohne Kompositionsgesichtspunkt durchgeführte, den Teilen äußerliche, das heißt, sie in ihrer eigenen Bestimmtheit nicht ergreifende Zusammenstellung. Deutlicher kann man sich dies bei etwas komplexeren Beispielen klarmachen, wie den Teilen einer Uhr bzw. den Stadien eines komplizierten Bewegungs- oder Prozessablaufs (zum Beispiel: physikalisches Doppelpendel, Planetenbewegungen, Dynamik von Planetenkonstellationen, chemische Prozesse) oder an Beispielen aus räumlichen Künsten (Plastik, Architektur, Malerei) beziehungsweise zeitlichen Künsten (Musik, Schauspiel, Eurythmie, Ballett). Hier muss *jeder* Teil an seinem richtigen Platz – im Raum und/oder in der Zeit – sein; es darf keiner zuviel und keiner zuwenig sein. Teile sind demnach unentbehrliche Komponenten eines Ganzen, das ohne ihr Dasein und ohne ihre sachgemäße Komposition keine Einheit wäre.

Ein Ganzes ist eine konkrete Komposition von Teilen und nicht deren bloße Zusammenfassung oder zusammenhanglose Zusammenstellung. Räumliche und zeitliche Aspekte gehören nicht von vornherein zur begrifflichen Bestimmung von Teilen und Ganzheiten, können aber hinzutreten. *Der* Teil, als die gemeinsame Gesetzmäßigkeit von einzelnen Teilen, ist von diesen zu unterscheiden, ebenso *das* Ganze von einzelnen

Ein Beispiel: Teil und Ganzes

³ Ich wähle hier einmal bewusst kein mathematisches Beispiel, obwohl an einem solchen die Sachlage vielleicht am einfachsten zu demonstrieren ist, wie jeder sich selbst am Beispiel des Kreis- oder Dreiecksbegriffs klar machen kann. Mathematische Beispiele haben jedoch den gravierenden Nachteil, dass man meinen könnte, dass klares und inhaltvolles (reines) Denken nur dort möglich wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Ganzheiten. *Der* Teil und *das* Ganze stehen in einem rein ideellen Verhältnis. *Der* Teil ist kein Teil des Ganzen oder eines Ganzen. Er hat die ideelle Bestimmung zum Inhalt, die ein Objekt zu einem Teil eines Ganzen macht: Teil-Sein heißt, in seiner Bestimmung als Einzelnes und als ein mit anderen Teilen Zusammenhängendes auf ein Ganzes ausgerichtet zu sein. Das schließt nicht aus, dass Teile selbst wieder Ganzheiten von weiteren Teilen sein können etc. *Das* Ganze ist nicht das Ganze des Teils oder von Teilen. Es hat die ideelle Bestimmung, die ein Objekt zu einem Ganzen für Teile macht, zum Inhalt: Ganz-Sein heißt, in seiner Bestimmung auf Teile und deren Komposition zu einem Ganzen ausgerichtet zu sein.

Universeller Inhalt und individuelle Erlebbarkeit

In der Auseinandersetzung mit dem angeführten Beispiel können zwei Phasen unterschieden werden. In einem ersten Schritt erarbeitet man sich die eventuell neuen Begriffe und Argumente oder bringt sich bereits Bekanntes, etwa durch Erinnerung, wieder zum Bewusstsein. Man vertraut zunächst dem Autor, was die Richtigkeit der Darstellung anbetrifft, und versucht sich auf die dargelegten Gedankengänge einzulassen. Bei Unsicherheit fragt man vielleicht noch Kollegen oder Freunde und konsultiert eventuell ein Lehr- oder Fachbuch oder das Internet.

Bei fortgesetzter Denktivität tritt irgendwann der Zeitpunkt ein, in dem man sich nicht mehr einfach auf die verschiedenen vorhandenen Darstellungen verlässt, sondern sie durch individuelles Denken prüft, in Beziehung zueinander bringt, sie gegebenenfalls korrigiert oder ergänzt. Gelingt dies, so beginnt man die entwickelten Zusammenhänge selbständig zu durchschauen. Ich habe für diesen Prozess bewusst relativ einfache Begriffe gewählt, bei welchen die Durchschaubarkeit nicht an der Komplexität der beteiligten begrifflichen Faktoren scheitern muss.

Den folgenden Betrachtungen liegt nur diese *zweite Phase* der denkenden Auseinandersetzung zugrunde, in welcher man sich durch individuell-tätiges Denken die Sachlage vollkommen klar macht. Hier spielt letztlich weder der ursprüngliche Text, noch die Meinung von Freunden, Kollegen oder Experten eine Rolle. Ein »Durchschauen« oder »Einsehen«, das sich auf irgendwelche nicht durchschaubaren oder nicht durchschauten Behauptungen, Gewohnheiten oder gar auf nicht hinterfragte Rituale abstützt, kommt hier nicht in Betracht. Auf jeden

Fall kann von so etwas im Rahmen selbständig erarbeiteter Begriffe nicht die Rede sein.

Erst wenn ich mir alles selbst erarbeitet habe, alles Fremde, bloß Hingenommene oder bloß automatisch, blind nach Regeln Vollzogene in selbständig Hervorgebrachtes und individuell Eingesehenes umgewandelt habe, durchschaue ich alle Komponenten und Zusammenhänge. Dann weiß ich, dass *alle* konkreten Teile und Ganzheiten nur Beispiele für die universellen Gesetze des Teils und des Ganzen sind. Nur auf dieser individuellen Erlebnisbasis kann *Sicherheit* und *Gewissheit* entstehen. Alles andere ist nur Vorbereitung für eine selbständige Einsicht. Diese beruht nur auf *individuellem* Erleben und Urteilen. Nicht von mir getätigte Urteile haben hier nichts zu suchen: dies sind unverdaute Brocken, die ich entweder aussortieren oder als selbständig erarbeitete Sachverhalte in den Gesamtzusammenhang integrieren muss.

Trotz der selbständig erarbeiteten universellen Sachverhalte (Ideen, Gesetze) sind die letzteren keine Produkte dieser Tätigkeit: sie werden durch die individuelle Tätigkeit des Denkens bloß zur Erscheinung gebracht (ins Bewusstsein gehoben), aber nicht von dieser erzeugt. Dies kann an Folgendem abgelesen werden: Erstens gibt es keinen unmittelbar in der oben besprochenen Denkerfahrung liegenden Grund für die Hypothese der subjektiven Erzeugung von Denkinhalten (Ideen, Gesetze) – im Gegenteil, die unmittelbare Denkerfahrung spricht eindeutig dagegen. Im weiteren ergibt sich an keiner Stelle die Notwendigkeit, im Verfolg eines an den Ideeninhalten orientierten Gedankenganges Ergebnisse der Neurophysiologie zu berücksichtigen. Solche Gedankengänge sind erfahrungsgemäß (nicht theoretisch) von außerhalb ihnen liegenden Faktoren völlig unabhängig.

Zweitens sind diese Inhalte immanent bestimmte Sachverhalte, welche in allein durch sie selbst bestimmten notwendigen Beziehungen stehen, also nicht meiner Willkür unterliegen. Das Prinzip des Teils, das Prinzip des Ganzen und deren Verhältnis sind *nicht meine* Erfindungen, sondern der Denkerfahrung unmittelbar zugängliche universelle *Tatsachen* oder Gegebenheiten. Um die tatsächliche, immanente und von meinem denkenden Subjekt unabhängige Bestimmtheit mit Sicherheit zu erkennen, brauche ich letztlich nicht die Zustimmung oder Bestätigung anderer Menschen. Ansonsten wären Einsicht und Klarheit letztlich und damit grundsätzlich nichts

anderes als spezielle Formen einer intellektuellen Abhängigkeit oder Ausdruck einer Gruppenideologie.⁴ Man braucht nur seine individuellen Erfahrungen im Umgang mit solchen Denkinhalten: diese zeigen unmissverständlich die immanente Eigenbestimmtheit (Notwendigkeit) dieser Inhalte sowie deren Resistenz gegen jede Art von Willkür (Unveränderbarkeit). Zudem zeigen sie keinerlei Anzeichen von Eigenveränderung (Unveränderlichkeit, Beständigkeit). Da solche Denkinhalte für ihr Dasein sowie zu ihrer Bestätigung oder Rechtfertigung keinerlei Bezug auf die sinnlich wahrnehmbare Erfahrungswelt bedürfen, können sie auch als *reine* oder *sinnlichkeitsfreie Denkinhalte* oder *Ideen* bezeichnet werden und die entsprechende Denktätigkeit als *reines* oder *sinnlichkeitsfreies Denken*.

Gelingt es, auch andere Ideeninhalte in derselben Art wie solche elementaren Ideen zu denken, so löst man sich von diesen speziellen Bereichen der Ideenwelt, verlässt aber nicht das Prinzip des reinen oder sinnlichkeitsfreien Denkens. Man hat nur den Gegenstandsbereich erweitert, nicht jedoch die Qualität der tätigen Erfahrbarkeit.

Freiheit des Geistes

Bisher war vorwiegend von Sachverhalten in der Form tätig hervorgebrachter reiner Denkinhalte die Rede. Deren Eigenbestimmtheit und Beständigkeit wurde bewusstseinsempirisch nachgewiesen. Nun soll der Blick auf diese *Form des tätigen Daseins* gerichtet werden. Ich erinnere noch einmal daran, dass hier die Phase des vollkommenen Durchschauens eines Sachverhaltes ins Auge gefasst wird, also von allen dieses Durchschauens vorbereitenden Zuständen abgesehen wird. In der Vorbereitungsphase kommen verschiedene psychische Ereignisse und Zustände in Betracht, wie Einfälle, phantasie-rendes oder träumendes oder leicht abwesendes (entspanntes) Bewusstsein, vorstellungs- oder symbolartige Erfahrungen, Vermutungen, Ahnungen etc. Dies im Einzelnen zu untersuchen, gehört in eine Psychologie des logischen oder überhaupt denkenden Entdeckens, die nicht Thema der vorliegenden Untersuchungen ist. Jetzt geht es nicht um Strategien des Suchens nach denkerischen Sachverhalten, sondern um die Betrachtung desjenigen Bewusstseinszustandes, der beim vollkommenen Durchschauens, am Ziel des Suchprozesses, gegenwärtig ist.

Auch wenn das subjektive Bewusstsein auf dem Wege dahin durch alles Mögliche beeinflusst, gefördert, gehemmt oder getrieben wird, so ist der schließlich erreichbare Zustand ein

4 Auf bloß spekulative Hypothesen von der Art, »es könnte doch sein, dass reine Denkinhalte von X oder Y erzeugt werden«, wobei X und Y irgendwelche in ihren Funktionen für das Denken nicht direkt erfahrbare, also für diese Zweckbestimmung bloß ausgedachte Faktoren sind (wie zum Beispiel das Gehirn, die Erziehung), muss man sich nicht einlassen. Siehe auch R. Ziegler: *Reines Denken und reine Begriffe: Einwände und Widerlegungen*, in: *Jahrbuch für anthroposophische Kritik 2004*, Band 12, Novalis Verlag, edition trithemius, Schaffhausen 2004, S. 71–118.

vollkommen selbständiger (autonomer), selbstbeherrscher und selbstbestimmter. Dieser tätige Zustand ist selbständig und selbstbeherrscht, da es ausschließlich vom Subjekt abhängt, ob es rein denken will oder nicht: es gibt kein Agens, das es zum *reinen Denken* treibt, kein Weltengetriebe, von dem es bloß ein Rädchen wäre: Innerhalb der reinen Denkerfahrung weist nichts auf eine solche Abhängigkeit hin – alles andere ist Spekulation, die nicht unmittelbar an diese Denkerfahrung anknüpft.

Damit erweist sich auch dieser Zustand des denkerischen *Tätigseins* als befreit von allen Fremdeinflüssen sowie immanent durch Setzen individueller Bedingungen wohlbestimmt und damit als vollkommen selbstbestimmt, das heißt vom Selbst frei bestimmt. Auch hier zeigt die Erfahrung, dass in dem in Betracht gezogenen aktuellen Zustand des Denkens (der nicht auf alle Bewusstseinszustände übertragbar ist), die erlebte individuelle Tätigkeit von keinem leiblichen Faktor direkt abhängig ist. Natürlich, wenn ich aus dieser Aktualität herausfalle, mögen die Funktionen des Gehirns ihren Anteil daran haben. Aber *solange* und *während* die Aktivität des selbstbestimmten Denkens andauert, kann von keinem Einfluss des Leibes auf diese Aktivität die Rede sein.

Dieses Freiheitserlebnis in seiner Aktualität, Unabhängigkeit und Wohlbestimmtheit begründet die Freiheitsfähigkeit des Menschen. Es ist von hier aus gesehen keine Frage mehr, ob der Mensch unter bestimmten Bedingungen frei sein kann – er kann es, im Tätigkeitszustand des reinen Denkens. Ob es dem Menschen gelingt, diesen Freiheitszustand öfters herzustellen und ihn auf andere Bereiche des tätigen Denkens und Tuns zu erweitern, ist kein prinzipielles Problem mehr, sondern eine Entwicklungsfrage. Daraus kann auch entnommen werden, dass es beim Freiheitsproblem nicht darum gehen kann, ob der Mensch in allen Lebenslagen frei ist, oder sein kann, sondern um die Untersuchung der realen Bedingungen, unter welchen der Freiheitszustand eintritt.

Von den meisten Neurophysiologen werden bloß im individuellen Innern zugängliche Erlebnisse als unwissenschaftlich abgelehnt und in ihrer empirischen Eigenart nicht ernst genommen. Sie sind zugegebenermaßen nicht allgemein zugänglich, teilen jedoch diese Eigenschaft mit jeder Sinneswahrnehmung. Das Ignorieren innerer Erlebnisse als Bestandteil wissenschaft-

**Rückbesinnung auf
das Geist-Gehirn-
Problem**

5 Auf die so genannte Herabblähmung des Bewusstseins kann ich hier nicht eingehen (siehe dazu R. Steiner: *Von Seelenrätseln* GA 21, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1983. Kapitel IV. 3). Sie betrifft jedoch weder den *Denkinhalt* noch die *Denktätigkeit*, sondern bloß die *abstrakte Form* der Bewusstwerdung der Denkinhalte.

lich bearbeitbarer Fakten geht jedoch nur, wenn man gegen ein fundamentales Prinzip wissenschaftlichen Denkens verstößt: Was direkt erfahrbar ist, muss auch direkt untersucht werden. Das gilt insbesondere für das Denken selbst. Auch Neurophysiologen begnügen sich letztlich nicht damit, bloß Oberflächenströme der Kopfhaut zu untersuchen, also *Wirkungen* von Gehirnströmen und demzufolge diese selbst nur *indirekt* zu erfassen, sondern wollen so direkt wie möglich die Vorgänge *im Innern* des Gehirns vermessen, invasiv bei Tieren und (bisher meist) nichtinvasiv, durch bildgebende Verfahren, bei Menschen.

Die Resultate der internen und im wahrsten Sinne des Wortes invasiv-tätigen Untersuchungen des Denkens (siehe oben) sind eindeutig und von großer Tragweite: Es gibt Bewusstseinsaktivitäten, insbesondere reines Denken, die bezüglich ihrer Inhalte und bezüglich der sie vermittelnden individuellen Tätigkeit erfahrbar selbstbestimmt und damit vom Gehirn unabhängig sind. Ja, es kommt noch besser (oder schlimmer für konventionelle Neurophysiologen und -philosophen): Wenn man davon ausgeht, dass die Tätigkeiten des Geistes und des Gehirns einen unmittelbaren Einfluss aufeinander ausüben, so kann im Falle des reinen Denkens (hinsichtlich Inhalt und Tätigkeit) dieser Einfluss nur vom Denken auf das Gehirn gehen und nicht umgekehrt. Denn die Hypothese eines Einflusses vom Gehirn auf Inhalt und Tätigkeit des reinen Denkens wurde eben empirisch widerlegt.⁵

Dies ins Einzelne gehend nachzuweisen wird Aufgabe einer zukünftigen Neurophysiologie und »Neurosophie« sein, die mit einem in sich differenzierten Spektrum seelisch-geistiger Aktivitäten rechnet. Schon jetzt lässt sich allerdings erfahren, dass die Aktivitäten des Denkens Spuren hinterlassen, deren konkrete Entstehung jedoch zunächst im Dunkeln bleibt: Falls es nämlich so wäre, dass reines Denken keinerlei Beziehungen zu meinem Gehirn aufnimmt, so müsste nach Abschluss des Denkaktes derselbe vollständig aus meinem Bewusstsein verschwunden sein. Dies ist jedoch nicht der Fall. Ich kann mich nachher noch erinnern, was und wie ich gedacht habe; zudem kann es sein, dass nach intensiver denkender Beschäftigung mit einem Thema mir verschiedenste, manchmal fruchtbare Einfälle zufliegen. Da ich im aktuellen Denken keinerlei bewusste Aktivitäten entfalten muss, damit diese und ähnliche Ereignisse eintreten, muss eine andere Instanz dafür mitver-

antwortlich sein. Es liegt nahe, dies dem Gehirn, oder allgemeiner, der leiblich-seelischen Organisation, zuzuschreiben.⁶ Auch hier erhoffe ich mir durch eine auch solche inneren Erfahrungen im Detail berücksichtigende Neurophysiologie mehr Aufschluss.

Wie nun genau die bisher bekannten Ergebnisse der Neurophysiologie und -anatomie interpretiert werden können, ist jedoch eine andere und schwierigere Frage. Die verwendeten Messinstrumente und bildgebenden Verfahren deuten jedenfalls darauf hin, dass im Nervenbereich elektrophysiologische Prozesse (elektrische Spannungen und Ströme verbunden mit Stofftransport und chemischen Vorgängen) und/oder aufbauende Stoffwechselvorgänge erfasst werden und nicht *eigentliche Nervenprozesse*. Nach meinem Verständnis von Steiner haben aber nur Nervenprozesse und/oder abbauende Prozesse eine unmittelbare Funktion für die Bewusstwerdung. Von solchen Prozessen ist in der mir bekannten neurophysiologischen Literatur zum Geist-Gehirn-Problem nicht die Rede, falls man sich die Sache nicht zu einfach macht und unbesehen die elektrischen Vorgänge in den Nerven als *eigentliche Nervenprozesse definiert*. Von diesem Gesichtspunkt aus ergeben sich ganz andere *Möglichkeiten* einer *Deutung* der in erster Linie elektrophysiologischen Fakten der experimentellen Untersuchungen in der Tradition von Benjamin Libet als bisher.⁷ Aber bevor solche Deutungen sachgemäß (und nicht rein spekulativ) in Arbeit genommen werden können, muss die von Steiner in »Von Seelenrätseln« (Kapitel IV.6) vorgeschlagene, bisher kaum verstandene und noch weniger konkret aufgegriffene »Methode der Ausschließung« zum Nachweis der eigentlichen Nerventätigkeit explizit entwickelt werden. Da die dem leiblichen Bereich zugehörige eigentliche Nerventätigkeit durch bisher bekannte Messmethoden nicht erfassbar ist, muss sie durch diese Methode experimentell eingekreist und damit in ihrer spezifischen Eigenart indirekt erfassbar gemacht werden – was m. E. bisher nicht befriedigend gelungen ist. Erst dann wird man vielleicht einmal im Detail erkennen können, welche Funktion das allein elektrophysiologisch bestimmte »Bereitschaftspotential« im Rahmen der in den Experimenten berichteten Bewusstwerdung des Willensentschlusses und des eigentlichen Leibesbewegungsvorganges hat.⁸

6 Siehe dazu R. Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4, Rudolf Steiner Verlag, Dornach ¹⁶1995, Kapitel IX, Absatz 4. – Steiner nennt in Kapitel III dieses Buches diese Spuren, insofern sie direkt den Verlauf und den Inhalt vergangener Denkprozesse betreffen, »Beobachtungen des Denkens«.

7 Vergl. Walter van Laack: *Ohne Geist läuft wenig! II. Zur Unfreiheit verdammt? Eine etwas andere Sicht der Libet-Experimente*, in *DIE DREI*, 3/2005, S. 25 ff.

8 Siehe hierzu G. Gutland: *Spuren des menschlichen Bewusstseins – Aufbau- und Abbauvorgänge bei der Bewusstseinsentfaltung*, *Der Merkurstab*, 1994, Heft 3, S. 256–268 sowie W. Schad (Hrsg.): *Die menschliche Nervenorganisation und die soziale Frage* (Teil 1 und 2), Stuttgart: Freies Geistesleben 1991.

Zusammenfassung und Ausblick

Durch reines Denken kann man sich einen Freiraum schaffen, in welchem man einerseits einem von der individuellen Bewusstwerdung (und der leiblich-seelischen Organisation) unabhängigen und eigenbestimmten Bereich begegnet, der Ideenwelt, und andererseits eine individuelle Aktivität entfaltet, die ganz in sich selbst ruht und lebt. Dies begründet empirisch die Selbstbestimmtheit und Selbstgestaltung des Menschen, seine reale Freiheitspotenz. Offensichtlich gelingt es im allgemeinen nicht, die Aktivitäten des reinen Denkens dauernd aufrecht zu erhalten: Spätestens beim Einschlafen kommt es damit immer wieder zu einem Ende. Wenn nun die geschilderten Spuren früherer Denkkakte nicht existieren, so müsste man jeden Tag und nach jeder Kaffeepause immer wieder von vorne anfangen. Diese Spuren verhelfen jedoch, an vergangene Denkereignisse anzuknüpfen, sie mir bewusst zu machen, und sie fortzuführen. Damit hat die leiblich-seelische Organisation eine fundamentale Bedeutung für *Bewusstwerdung* und *Entwicklung*.

Auf dem Wege zur Erreichung der freien Selbstbestimmung spielen demnach die Vorstufen der durch das Gehirn oder allgemeiner: durch die leiblich-seelische Organisation vermittelten Erlebnisse eine fundamentale Rolle. Sie dienen jedoch nicht nur der unmittelbaren Bewusstwerdung und Fähigkeitsbildung des zur individuellen Autonomie strebenden Menschen, sondern sie bilden zugleich die bewusstseinsempirische Basis einer sachgemäßen Erforschung ihrer Beziehung zu neurophysiologischen Vorgängen.

Autorennotiz

RENATUS ZIEGLER, geboren in Basel 1955. Diplom in Mathematik und Theoretischer Physik an der ETH in Zürich. Promotion 1985 über geometrische Mechanik an der Universität Kassel. Tätigkeit in Forschung und Lehre in Mathematik, Erkenntnislehre und ethischem Individualismus. Seit 2001 in der komplexärmedizinischen Krebsforschung engagiert. – Adresse: Verein für Krebsforschung, Institut Hiscia, Kirschweg 9, CH-4144 Arlesheim.
renatus.ziegler@hiscia.ch

Ergänzende Literatur:

- P. Bieri: *Was macht Bewusstsein zu einem Rätsel?*, *Spektrum der Wissenschaft*, Oktober 1992, S. 48–56.
S. S. Obhi, P. Haggard: *Der freie Wille auf dem Prüfstand*, *Spektrum der Wissenschaft*, April 2005, S. 90–97.
G. Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit: Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen*, Frankfurt: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1997.
G. Roth: *Fühlen, Denken, Handeln: Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*, Frankfurt: Suhrkamp 2001.
R. Ziegler: *Intuition und Icherfahrung: Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit*, Stuttgart: Freies Geistesleben (erscheint Herbst 2005).